Den Oberleutnant interessierte dies brennend. Er fragte eifrig nach dem Unteroffizier-Müller, und die Dame, die ihren Neffen gern protegieren wollte, lobte seine soldatischen Tugenden . . .

„Ob der Herr Neffe auch schon gegen schwarze Truppen gekämpft habe . . .“

„Das wisse sie nicht. Aber das müsse doch wohl schrecklich sein . . . freilich auch interessant . . . Ob der Herr Major . . . ?“

Der „Herr Major“ nahm der Dame die willkürliche Rangerhöhung nicht sonderlich übel und erzählte nun:

„Ja, er habe gegen die Schwarzen gekämpft. Einen Nachtangriff.“

Die Dame rückte, aufs höchste gespannt, dichter an den Sprechenden.

„. . . grausig sei es gewesen . . . wie wilde Tiere . . . die Messer im Munde . . .“

„Nein . . . aber . . .“

„. . . man habe geglaubt, in der Wildnis zu sein . . . im Urwald . .“

„Schrecklich . . . schreck—lich . . . erzählen Sie, bitte . . . bitte.“

„. . . ins Handgemenge sei man mit den Kerls gekommen . . .“

„Was muß mein armer Neffe durchmachen . . .“

„. . . gerungen vielfach mit ihnen . . . Leib gegen Leib . . . und — mit Respekt zu sagen — gerochen hat die Bande . . .“

„Unglaublich . . . unglaublich ! !“ Die Augen der Zuhörerin glühten. Die Kameraden hörten belustigt zu. Aber sie sahen auch den Eifer der Reisegefährtin. Wenn der Oberleutnant so spannende Geschichten wußte, wie konnte er da hoffen, die Dame loszuwerden . . . !

„. . . und haben wir schließlich gesiegt . . .?“

„Gesiegt schon, und denken Sie : Gefangene haben wir gemacht . . . Gefangene ! . . . Millionenweise !“

„. . . alles Schwarze . . .?“ fragte die Dame in höchster Erregung.

„. . . Nein . . . meistens waren es die unzähligen winzigen, aber sehr störenden Tierchen, die unsere Gegner weder zu ihrer, noch zu unserer Freude mit sich hernmtrugen . .“

Die Herren unterdrückten nur mit Mühe ein Gelächter, die Dame aber machte ein sehr verängstigtes Gesicht und in ihrem Blick lag ein großes Fragezeichen.

„Ich war zwar nach diesem Kampfe . . . erst vorgestern fand er statt . . . in einer — verzeihen, gnädige Frau, aber im Kriege ist das nicht anders — in einer Entlausungsanstalt . . ., aber es scheint, völlig genützt hat es doch nicht, denn . . .“

Und der Oberleutnant verzog, ingrimmig, seine braunen Backen, kniff die Augen zusammen und suchte mit der eiligen Hand ganz unwahrscheinliche Stellen seines Rükkens zu erreichen.

Die Dame, die neben ihm saß, wurde ebenfalls merkwürdig unruhig. Sie sah nach allen Seiten und betrachtete ihr Gepäck mit besonders besorgten Augen.

„. . . Die Herren verzeihen . . . Sie werden doch gewiß lieber ungestört sein . . . eine Dame . . . immer etwas genierlich . . .Wenn Sie mir vielleicht ein wenig behilflich sein würden . . . ins Damenabteil . . . Verzeihen Sie diese Inanspruchnahme . . .“

Die Herren verziehen ihr alles.

## Was dem deutschen Kronprinz schon alles passiert sein soll.

Unter der Ueberschrift „Zähes Hohenzollernhaus“ bringt die in San Francisco erscheinende deutsche Zeitung „California Demokrat“ eine hübsche Zusammenstellung dessen, was nach der Presse der Alliierten dem deutschen Thronfolger schon alles widerfahren sein soll. Diese sich stets widersprechenden Nachrichten liefern einen bezeichnenden Beitrag zu der deutschfeindlichen Beeinflussung eines Teiles der amerikanischen Presse unter Führung des „New York Herald“ und der „New York Times“. Das tapfere deutsche Blatt am Stillen Ozean schreibt also:

„Kronprinz Friedrich Wilhelm muß in diesem Kriege sehr viel mitgemacht haben. Er wurde ermordet und mehrmals in der Schlacht getötet; er ist in zwei verschiedenen Hospitälern gestorben; er ist in beinahe jeder Woche verwundet worden; sein Leichenzug ist zweimal durch die Straßen Berlins gezogen; er ist verbannt worden; er wurde in einem abgelegenen Flügel des kaiserlichen Schlosses als Geisteskranker gefangen gehalten; er ist zum Oberkommandanten der deutschen Armeen in Polen ernannt worden; er ist seines militärischen Ranges entkleidet, und in Ungnade aus dem Dienst entfernt worden — sagt der „New York Herald“.

Noch vieles andere ist ihm seit dem 1. August widerfahren, wie die nachfolgende Zusammenstellung aus den Berichten der europäischen Neuigkeitszentralen ergibt:

1. August. Er wurde zum Kommandanten der ersten Division der kaiserlichen Garde ernannt.

5. Aug. Ein Attentatsversuch auf ihn in Berlin. Der Attentäter hatte sowohl Erfolg als Mißerfolg, nach später eintreffenden Berichten.

19. Aug. An der deutsch-französ. Grenze schwer verwundet und ins Spital zu Aachen überführt.

20. Aug. Ins Bein geschossen bei einem zweiten Attentatsversuch in Berlin.

24. Aug. Wegen seiner zunehmenden Popularität in der Armee und beim ganzen deutschen Volk für den Rest des Krieges auf den russischen Kriegsschauplatz verbannt.

25. Aug. London hört aus eingeweihten Kreisen, daß er einem geheimnisvollen Angriff, wahrscheinlich der Tat eines Geistesgestörten, zum Opfer fiel.

26 Aug. Von Kaiser Wilhelm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet; erhält gleichzeitig einen Lobebrief für seine Soldatenarbeit, der bald als „Papa-Wilhelm-Brief“ berühmt sein wird.

4. Sept. Begeht Selbstmord, nachdem Soldaten unter seinem Kommando auf die eigenen Truppen feuern und eine große Anzahl töten.

8. Sept. Führt die kaiserliche Garde gegen den westlichen Teil der französischen Linien, wo die Deutschen von den Engländern besiegt werden.

11. Sept. Zum Kommandanten einer deutschen Armee ernannt, um die Russen aus Ostpreußen hinaus zu werfen.

12. Sept. Führt seine Armee in einer wilden Attacke gegen Verdun.

13. Sept. Stirbt an seinen Wunden in einem Brüsseler Spital. Sein Bruder Adalbert stirbt im gleichen Spital.

13. Sept. Führt einen Angriff gegen Verdun aus (obgleich er tot!).

15. Sept. Wird in Polen gefährlich verwundet durch ein Schrapnell, das nahe dem Ort explodiert, wo er mit seinem Stab den Verlauf der Schlacht beobachtet.

28. Sept. Seine Armee verliert 100,000 Mann in Frankreich.

30. Sept. Brandschatzt und beraubt ein Schloß in den Argonnen, das dem Baron de Boye gehört.

2. Okt. Wird in der Nähe von Nancy gefährlich verwundet. Die Kronprinzessin und Kinder eilen an die Front um ihn zu pflegen.

11. Okt. Die Kronprinzessin trifft in Luxemburg ein, um militärische Auszeichnungen zu überreichen.

24. Okt. Ein Brief aus Berlin erreicht New York, von einer Frau, die am Tage vor der Absendung des Briefes dem Leichenzuge des Kronprinzen beigewohnt hatte. Berlin war in Trauer, und die ganze Bevölkerung in Reihen zu beiden Seiten der Straße versammelt, um dem toten Kronprinzen die letzte Ehre zu erweisen.

29. Okt. Ein geheimnisvoller Prinz, der im Schlachtfeld verwundet wurde, wird als der deutsche Kronprinz erkannt.

2. Nov. Sein Leichenzug durchzieht abermals die Straßen Berlins.

4. Nov. Er wird in einer Schlacht an der deutsch-französischen Grenze getötet.

6. Nov. „Worry“ (Sorgen) über den Verlauf des Krieges hat ihm das Geisteslicht geraubt; er wird auf eine entfernte Besitzung der königl. Familie gesandt und dort unter Beaufsichtigung gestellt.

11. Nov. Kommandiert die Mittelarmee gegen Rußland.

12. Nov. Zum Oberkommandanten der vereinigten deutschen und österreichischen Armeen gegen Rußland ernannt.

17. Nov. Liegt gefährlich verwundet im Straßburger Palast.

1. Dez. Empfängt einen amerikanischen Zeitungskorrespondenten in seinem Hauptquartier in Frankreich und spricht vom Krieg, seinen Ursachen und voraussichtlichen Ausgang.

10. Jan. Die Kronprinzessin begleitet ihn von Berlin zur Front.

16. Jan. Wird als der verkleidete königliche Prinz erkannt, der verwundet im Spital einer kleinen deutschen Stadt darniederliegt.

30. Jan. Sendet eine formelle Botschaft nach den Ver. Staaten, in der er „Fair Play“ (ehrliches Spiel d. h. anständige Kriegführung) für Deutschland verlangt.

9. Febr. Wird zum Kommandant der 5. deutschen Armee an der Westfront ernannt.

3. März. Wird vom Kommando in Ungnade enthoben und zieht sich auf ein abgelegenes Familiengut zurück.

10. März. Nimmt an einem Kriegsrat des Deutschen Kaisers und des Generalstabes teil.

25. März. Nervöser Zusammenbruch in einem Spital in der Nähe von Potsdam. Die Kronprinzessin weilt bei ihm und versucht, ihn durch gute Pflege wieder zu heilen.

29. März. Verläßt die Front um die Kronprinzessin in Berlin zu besuchen. — — —

Nun ist die Frage, so schließt das kalifornische Blatt: Gibt es einen Menschen, der lebend oder tot noch tätiger sein kann? Ein ganz berechtigter Spott!

## Polens Einsatz im Krieg.

Stanislaw Prybyszewski, ein bekannter polnischer Schriftsteller, behandelt in zwei Nummern der Münch.-Augs. Abendzeitung (Nr. 165 und 166) „zur Abwehr“, wie er sagt, die Frage: „Haben die Polen versagt?“ Der Verfasser weiß, daß die 30,000 polnischen Legionäre an sich in den Millionenheeren äußerlich nichts zu bedeuten haben, aber sie seien alles, was Polen neben der allgemeinen Aushebung zu bieten hatte, und sie seien an Begeisterung und Todesverachtung den Besten und Würdigsten gleich. Ein Aufstand in Russisch-Polen sei, abgesehen davon, daß er in dem von Millionenheeren überschwemmten Lande eine Absurdität gewesen wäre, schon deshalb unmöglich gewesen, weil die Blüte der Nation der Revolution von 1905 zum Opfer gefallen sei. Was Polen habe leisten können und geleistet habe, seien eben die Legionen, deren Schaffung doch auch dadurch an Bedeutung gewinne, daß ein ähnlicher Versuch in Rußland kläglich gescheitert sei. „Man glaube nicht, daß ich mit dieser Abwehr irgendwie die Tatsache ableugnen oder vertuschen möchte, daß es tatsächlich auch in Polen eine starke deutschfeindliche Partei gibt. Daß eine solche Bestand haben kann, dafür könnte ich schwerwiegende Gründe anführen, aber es wurde mir des öfteren bedeutet, daß jetzt ein stillschweigender Burgfrieden herrsche, den ich sehr wohl zu schätzen weiß und dessen Berechtigung ich in dieser Zeit völlig anerkenne, was leider ein Teil der deutschen Presse den Polen gegenüber nicht tut. Fortwährend lese ich kleine gehässige Ausfälle gegen die Polen . . . Es liegt mir auch fern, behaupten zu wollen, daß selbst die besten Elemente in Polen, die jetzt gemeinsam mit ihren deutschen Waffenbrüdern um die heiligsten Güter kämpfen, über Nacht in Liebe zu den Deutschen entbrannt sind, aber das eine darf ich bedingungslos behaupten: daß Polen die tiefste Achtung einem Volke entgegenbringt, das jetzt gegen 700 Millionen Feinde kämpft. Es hat nicht einen Augenblick gezaudert, sich an seine Seite mit Hab und Gut zu stellen, jegliche Unbill hat es vergessen — und es war viel zu vergessen — und reicht jetzt seinem einstigen Widersacher, mit dem es sich in schwerer Not und in demselben „heiligen“ Kriege eins weiß, treuherzig die Hand zu einem würdevollen Bündnis. Und nie hat Polen, solange es bestanden hat, seinem Verbündeten die Treue gebrochen.“ Diese Behauptung hätte keiner besser bestätigen können, als Friedrich der Große, dem Polen, trotz aller Versuche Rußlands, nicht hinterlistig in den Rücken gefallen sei. Und auch jetzt sei an Polens Treue nicht zu zweifeln. Sein Einsatz in diesem Kriege sei mindestens so hoch wie der der deutschen Nation. Nach einer kurzen Schilderung des Kriegselendes in Polen heißt es: „Europa zerreißt sich das Gewand und bestreut sich mit Asche, weil eine Tuchhalle in Ypern aus Kriegsnotwendigkeit zerschossen werden mußte, aber daß eine Million Menschen — dort irgendwo in Polen, hinter den russischen Linien — ein Leben führt, wie es nur während einer mittelalterlichen Hungersnot uns geschildert wird, das kümmert Europa nicht im Geringsten — im Gegenteil, man kann sich nicht genug tun, den polnischen Schmutz, das polnische Elend und natürlich die polnischen Läuse zu verhöhnen. Mehr Achtung, ihr Kampfesbrüder in dem heiligen Krieg vor dem unglückseligsten aller Völker — mehr Achtung vor denen, die still dulden, namenlos sterben und Europa kaum mit ihrem Wehegeschrei aufwühlen! . . . An den Irrungen und Wirrungen einer russenfreundlichen Partei, die aus Latifundienbesitzern, Großfabrikanten und ähnlichen Interessenten besteht und aufs engste mit Rußlands wirtschaftlichem Leben verknüpft ist, trägt das polnische Volk nicht die geringste Schuld, steht ihrem Treiben fremd und tief angewidert abseits, in dem stolzen Bewußtsein, seine Pflicht, die ihm die ganze ruhmreiche Vergangenheit, das fürchterliche Martyrium eines Jahrhunderts, das heilige Gebot, seine Unabhängigkeit mit dem letzten Tropfen Blutes zu erkämpfen, auferlegt hatte, würdig erfüllt zu haben.“ Przybyszewski schließt also: „Man spricht von polnischen Illusionen: Diesmal haben wir keine! Siegt Rußland, so sind wir Polen seiner fürchterlichsten Rache preisgegeben — diese eherne Wirklichkeit haben wir vor den Augen — siegt das deutsche Volk, dann wird es uns Treue um der Treue willen halten, selbst jetzt, da wir, aufgerieben in einem hunderjährigen Kampfe gegen das Mongolentum, nur noch ein Häuflein Legionäre in den „heiligen“ Kampf entsenden konnten. Und das ist doch keine Illusion?! . . .“

### Er hat sich im Dunkeln in der Hausnummer geirrt.

Der Feldpostbrief eines Lüdenscheider Oberjägers enthält folgendes amüsante Erlebnis eines Kölners: Ein Jäger der 3. Kompagnie war spät abends mit einem Kochkessel zur Feldküche gegangen, um Essen für sich und seine Kameraden zu holen. Nachdem er seine dicke Erbsensuppe empfangen hatte, ging er in stockdunkler Nacht zurück, endigte aber anstatt vor seiner Deckung vor einer Deckung der Franzosen. Da er der Ansicht war, er wäre hier an seiner Stelle, rief er in die Deckung — er stand oben auf derselben — in echt kölnischem Dialekt: „Pitter, komm, holl mer ens dat Essen avv.“ Doch der Pitter kam nicht. „Donnerschütz, sind die Aebze avver heiß!“ Mit diesen Worten setzte er den Kochkessel dann auf die Erde, beugte sich etwas nach vorn und rief mit verstärkter Stimme in den Graben: „Pitter, beß do Kahl denn dauf; ich stonn he ald en Stund un wahden op dich. Do solls mer ens helfe!“ Nichts regte sich. Da packte unsern Krieger die Wut. „Pitter, do fule Spetzbov, wenn de jetzt die Pennerei nit obhöß, denn schmießen ich der die Aebze an de Kopp, dat se der we Schrapnellkügelchen de Backen heravv loose!“ Da tauchte plötzlich aus dem Dunkel eine Gestalt hervor, anstatt des Helmes ein französisches Käppi auf dem Kopfe. Wie ein geölter Blitz saust der Kolner, nachdem er sich aber zuerst noch seinen Kessel geschnappt hatte, davon, fiel unterwegs noch einmal hin, so daß die leckeren „Aebze“ halb verschüttet wurden, landete aber schließlich im richtigen Schützengraben. Hier empfing ihn der Pitter mit den Worten: „Kahl, wat häß do gemaht, die schön Zupp häß do jo geschlabbert.“ Darauf kam die Antwort: „Pitter, beß eckerich stell und saach nix mie, ich ben bei ne Franzuse gewaß; em Düstere hat ich mich met der Husnummer verdon!“ Der ganze Vorgang war von einem unserer Horchposten, der ganz nahe an der feindlichen Schützenlinie eingegraben stand, mit angehört worden.


Wir haben die Agentur von Leadlay's Overall und Smoks sowie der berühmt No. 9

**Style Craft - Anzüge**

der besten und billigsten auf dem Markte, die, weil sie in der Nähe hergestellt werden, Ihre volle Unterstützung finden sollten.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

**Hüten, Schuhen, Eisenwaren, Groceries und Maschinerien,**

sowie auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir **mehrere gute Farmen** zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

**Henry Bruning.**

**Muenster, Sask.**

**J. M. Schommer,** Münster, Sask.

Allen Bewohnern von Münster und Umgegend zur Nachricht, daß in meinem Laden **alle Bedarfsartikel,** wie sie in jedem Hauswesen notwendig, stets auf Lager sind.

**Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!**

Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall Präparate, ist aufgeboten worden.

**Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung**

Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:

**G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.**

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

**Hagel! Versicherung Hagel!**

Die alte Hartford Fire Insurance Co. von Hartford, Conn., U.S.A., hat ein **Hagel-Versicherungs-Department** eröffnet, und ich habe die Agentur übernommen. Diese Company ist **absolut reell** und bezahlt prompt alle Verluste. Versichert Eure Ernte gegen Hagel, jetzt, bevor es zu spät ist.

Die große Schwierigkeit bei Hagelversicherung war stets, daß keine reelle Company dieselbe übernehmen wollte. Die **Hartford Company** ist eine der ältesten und reellsten im Geschäft, und wird alle Verluste prompt regeln.

**Feuer! Versicherung Feuer!**

Ich habe die Agentur von sechs der stärksten und reellsten Feuer-Versicherungs-Companys. Alle Verluste werden prompt bezahlt. Wenn Sie eine Versicherung wünschen, dann sprechen Sie bei uns vor um nähere Auskunft, die gern erteilt wird. Ich habe die Agenturen der folgenden Feuer-Versicherungen: „Hartford“, „Commercial Union“, „Union Assurance Society“, „North British & Mercantile“, „Guardian“, and „Liverpool Manitoba“. Es existieren keine besseren.

**F. Heidgerken,**
**Humboldt, Sask.**

**Geo. McKinney**
Nachfolger von Ritz & Yoerger
**General Hardware**
**Humboldt, Sask.**
Stets vorrätig
eine gute Auswahl von
**Alabastine und Farben**
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
**Screen-Türen u. -Fenster**
um die Fliegen draußer zu halten.
Agent für die
**Iowa Cream-Separator**
**Alle Arten Eisenwaren und Sport-Artikel.**
**Geo. McKinney**
**Humboldt, Sask.**

**„Superior“ u. „Prairie Rose“**
sind Artikel, welche die Kunden anziehen und festhalten.
Es sind Mehle, die gut aussehen und gut backen.
Ein Versuch wird Sie überzeugen.

**McNab Flour Mills,**
LIMITED
HUMBOLDT, SASK.

**Meinrad Bernhard**
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
MUENSTER, SASK.
Ich gebe hiermit meiner werten Kundschaft bekannt, daß ich den Vorrat des Hrn. Kramer in **Maschinerie** übernommen habe, und jederzeit bereit bin, jeden Farmer aufs Beste zu bedienen in **McCormick u. Deering Maschinerie und Wagen. Reparaturen** an Maschinen sowie **Schmiedearbeiten** werden bestens besorgt. Alle Arten **Pflugscharen** stets zur Hand.

**L. Moritzer**
Humboldt, Sask.
**Pferde-Beschlagen**
**Schmiede-Arbeiten**
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshutt Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mahmaschinen Binders ꝛc